

4.18 „Freier Grund mit freiem Volk“ – Genuss am Schluss

Eine besondere Bedeutung kommt Fausts letzten Worten vor seinem Tod zu:

Schlussmonolog (, Teil 2'), Verse 5-22

Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn. (V. 11563-580)

Es gibt wohl kaum eine Passage im „Faust“, die so kontrovers diskutiert wird. Vornehmlich liegt dies daran, dass sie mit Recht nicht isoliert von dem vorherigen Geschehen gesehen werden kann, dabei aber in ihrem Duktus sich davon doch gänzlich unterscheidet. Autoren wie Gaier [33] interpretieren den Schlussmonolog (im Gesamten) deshalb auf dem Hintergrund ihrer Analyse der vorangegangenen Szenen, in denen Faust sich gewaltbereit und verblendet gezeigt hat: „Wie Faust hier sein Leben umdichtet, um es leicht, nonchalant und deshalb um so genialer aussehen

zu lassen, so dichtet er auch seine Schlussvision: Das Land ist nicht paradiesisch, ein Sumpf verpestet das Ganze, und der Entwässerungsgraben ist erst geplant.“⁴⁶⁶

Faust scheitert für viele Autoren durch und durch, und so wird auch der Utopieentwurf am Ende nicht ernst genommen. Bei Segeberg [104] führt dies zu einer radikalen Abrechnung mit Faust und denjenigen Interpreten, die dem Schlussmonolog etwas Positives abgewinnen: „Den vom Klappern 'schlotternder Lemuren' (V. 11512) im Stile einer Tonmontage akustisch überblendeten Schlussmonolog des erblindeten Faust zur in sich homogenen Sozialutopie eines technisch-industriellen 19. oder gar 20. Jahrhunderts zu verkürzen, gehört (...) bis heute zu den auf ihre Art beeindruckenden Glanzleistungen ideologisch erblindeter Lektüre-Borniertheit.“⁴⁶⁷

Gerhard Kaiser [59] bringt seine Kritik des sterbenden Faust noch mit einer anderen Nuancierung zum Ausdruck, indem er ihn „als Fortschritts-Phantast [bezeichnet], der sich selbst zum Opfer fällt. Nicht nur die Revolution, auch die selbstläufig gewordene technisch-industriell-ökonomische Umwälzung verschlingt ihre Väter, die fast alles können, aber nicht wissen, was sie tun.“⁴⁶⁸ In die gleiche Kerbe schlagen unlängst Knortz/Laudenberg [64]: „Fausts Vision von einem „paradiesisch Land“, als dessen (geistiger) Schöpfer er sich fühlt, entbehrt jeder ökonomischen Überlegung.“⁴⁶⁹

In jüngerer Zeit kam von der Öffentlichkeit beachtet eine Diskussion zweier prominenter Autoren über Aspekte des Schlussmonologs und der vorangehenden Szenen auf. In seiner Goethe-Biographie geht Rüdiger Safranski [92] auch auf den 5. Akt ein, in welchem „wir Zeuge einer makabren Selbsttäuschung“⁴⁷⁰ würden, in dem Goethe „drastisch [zeige], wie elend Faust hier endet“⁴⁷¹, er „einem schlimmen Mißverständnis“⁴⁷² unterliege und „Fausts vorläufiges Ende vor dem allerletzten Ende (...) ziemlich erbärmlich“⁴⁷³ sei. Diese Szene sei „von sardonischer Ironie.“⁴⁷⁴ Es seien „Szenen

⁴⁶⁶ Gaier: Fausts Modernität. S. 54

⁴⁶⁷ Segeberg: Diagnose und Prognose des technischen Zeitalters im Schlussakt von „Faust II“. S. 68

⁴⁶⁸ Kaiser: Ist der Mensch zu retten? S. 64

⁴⁶⁹ Knortz/Laudenberg: Goethe, der Merkantilismus und die Inflation. S. 147

⁴⁷⁰ Safranski: Goethe – Kunstwerk des Lebens. S. 620

⁴⁷¹ Ebd.

⁴⁷² Ebd.

⁴⁷³ Ebd. S. 621

⁴⁷⁴ Ebd.

des Untergangs des Großunternehmers Faust.“⁴⁷⁵ Sahra Wagenknecht [107] hat in ihrer Rezension von Safranskis Goethe-Biographie in der FAZ vom 27.10.2013 gerade an dieser Stelle eine berechtigte Kritik: „Safranski findet, wie viele Rezensenten vor ihm, „Fausts“ Ende „erbärmlich“. Das ist eine der wenigen Werkinterpretationen in seinem Buch, die mir schlecht begründet scheinen. Faust entwirft in seinem großen Schlussmonolog eine Zukunftsgesellschaft, die nicht mehr von Arbeitssklaven oder nützlichkeitsfanatischen Homines oeconomici, sondern von freien und souveränen Menschen bevölkert wird. Mit Blick auf diese Zukunftshoffnung genießt er „seinen höchsten Augenblick“. Ausgangspunkt von Fausts Überlegungen und deren Begleitmusik sind die Spatenklänge der Lemuren, die an Fausts Grab arbeiten, während der Erblindete glaubt, sein Dammbauprojekt würde vorangetrieben. Die Szene ist grotesk, vielleicht auch tragisch, aber erbärmlich? Fausts letzte Worte sind eine Liebeserklärung an die Menschheit, während Halbtote unter Mephistos Oberbefehl damit beschäftigt sind, sein Grab zu schaufeln.“⁴⁷⁶

Nachdem Faust in seinem Schlussmonolog (,Teil I‘) zunächst von seinem neuen Projekt gesprochen hat, bezieht er nun wieder den Blick auf das Ganze. Faust überwindet in seinen letzten Sätzen seine bisherige Anschauung um 180°, wie es in Kapitel 4.17 beschrieben ist, und entwirft eine Utopie über seinen Tod hinaus für die Zukunft, die „tätig-freie“ (V.11564) Gemeinschaft. Es handelt sich dabei um eine Gemeinschaft von Menschen, die frei sind, die also auch nicht mehr einem ‚Herrscher-Besitzer‘ gehören. Albrecht Schöne [100] hat diesbezüglich in seinem Faust-Kommentar eine überzeugende Argumentation dargelegt. Viermal taucht ‚frei‘ und ‚Freiheit‘ in Fausts letzten Worten auf. Die Dopplung in V. 11580 („Auf freiem Grund mit freiem Volke“) spielt eine besondere Rolle, weil von Goethe in den Parlipomena verschiedene Versionen dieser Stelle erhalten geblieben sind. Nach Schöne lautet die erste Fassung (H²) „Auf eignem Grund und Boden stehn.“⁴⁷⁷ Hier spricht immer noch der Herrscher-Besitzer. Goethe hat laut Schöne über dieser Zeile ein weiteres Wort eingebracht, so dass die zweite Fassung von H² lautet: „Auf wahrhaft

⁴⁷⁵ Ebd.

⁴⁷⁶ Wagenknecht, Sahra: Die Gefahren einer durchkommerzialisierten Gesellschaft sah Goethe vor Marx. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 27.10.2013.
www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/sahra-wagenknecht-liest-safranski-goethe-sah-die-gefahren-einer-durchkommerzialisierten-gesellschaft-vor-marx-12635571.html (Letzter Abruf: 10.11.2014)

⁴⁷⁷ Schöne: Faust - Kommentare. S. 745

eigem Grund und Boden stehn.“⁴⁷⁸ Schöne interpretiert die Hinzufügung in der Weise, dass damit erst das Wahrhafte der Lehensunabhängigkeit vom Kaiser ausgesagt sei. In der dritten Fassung (H) kommt der Freiheitsaspekt erstmals hinzu: „Auf wahrhaft freyem Grund und Boden stehn.“⁴⁷⁹ „Der Aspekt von Herrschaft und Eigentum [tritt] offensichtlich in den Hintergrund.“⁴⁸⁰ Bei der vierten und letzten Fassung wird das „*wahrhaft*“ gestrichen, ebenso das eigentumsbezogene *und Boden*“⁴⁸¹: „Auf freyem Grund mit freyem Volke stehn.“⁴⁸²

Albrecht Schöne hat hinsichtlich dieser letzten Fassung darauf hingewiesen, dass „vom *Volke* (...) hier gewiß nicht im Sinn von Nation und im Hinblick auf die Souveränität des Volkes die Rede“⁴⁸³ sei. Goethe habe „bezeichnenderweise im Zusammenhang von Wasserbautechnik und Landgewinnung“⁴⁸⁴ über die „alten Deichbauer an der Nordseeküste (»z. B. von Dimarsen und dem Lande Wursten«)“⁴⁸⁵ das Folgende gelesen:

„Sie waren freie Völker, und hat je ein Volk Recht zur Freiheit; hat je eine Erobrung Recht zum ungekränkten Besiz der eingenommenen Wohnsize gegeben, so waren es diese über das Meer gemachte Erobrungen, diese Zueignung eines Geschenks, das man aus den Händen der Natur genommen, und durch eine andern Völkern unbekannte Kunst zu benutzen gelernt hatte.“⁴⁸⁶

Das freie Volk ist gemeinsam sinnvoll tätig, d.h. in diesem Kontext in erster Linie wirtschaftlich. Hier wird das Bild eines Wirtschaftssystems skizziert, das keine Planwirtschaft ist, weil die Menschen frei sein sollen, und das keine reine Marktwirtschaft

⁴⁷⁸ Ebd. S. 746

⁴⁷⁹ Ebd.

⁴⁸⁰ Ebd.

⁴⁸¹ Ebd. S. 747

⁴⁸² Ebd.

⁴⁸³ Ebd. S. 748

⁴⁸⁴ Ebd.

⁴⁸⁵ Ebd.

⁴⁸⁶ Büsch, Johann Georg: Praktische Darstellung der Bauwissenschaft, Uebersicht des gesamten Wasserbaues ; 1. Reihe: Versuch einer Mathematik zum Nuzzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens ; 3,2. Hamburg. 1796. S. 117

ist, weil sie miteinander wirtschaften und nicht gegeneinander. Dieses Miteinander wird in Fausts letzten Worten sehr betont. Die Gemeinschaft ist nämlich aufgerufen, sich des ständigen Andrangs des Meeres zu erwehren. Sie muss stets wachsam bleiben, denn „nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, / Der täglich sie erobern muß“ (V. 11575f). Was sich in der Wette zwischen Faust und Mephisto ausdrückt, dass sich Faust der ständigen Gefahr aussetzt, durch Nicht-Tätigkeit mit dem Verlust seiner Seele bestraft zu werden, wird hier auf eine ganze Gemeinschaft von Menschen übertragen: der Verlust der Existenz, wenn die notwendige gemeinsame Tätigkeit nachlässt.

Goethe lässt am Ende von „Faust II“ seinen Protagonisten nur Ideale skizzieren, die Utopie bleibt recht unbestimmt. Ein von Humanismus erfülltes ökonomisches System hat Goethe mehr in seinem anderen großen Spätwerk „Wilhelm Meister“ angedeutet. Im Grunde ruft Faust in seinem Schlussmonolog die nach ihm Kommenden auf, an einer menschengemäßen Wirtschaftsform zu arbeiten. Dass dies nicht so ganz einfach ist, lässt sich bis in die Gegenwart beobachten.

Während der längste Teil seines Schlussmonologs einzig von seinen wirtschaftlich-politisch-gesellschaftlichen Plänen handelt, spricht er in den letzten sechs Versen Worte aus, die denen ähnlich sind, die zum Abschluss der Wette geführt haben, so dass nicht deutlich ist, ob er Sekunden vor seinem Tod doch noch die Wette verloren hat:

Schlussmonolog (,Teil 3‘), Verse 23-28

Zum Augenblicke dürft’ ich sagen:

Verweile doch, du bist so schön!

Es kann die Spur von meinen Erdetagen

Nicht in Äonen untergehn. -

Im Vorgefühl von solchem hohen Glück

Genieß’ ich jetzt den höchsten Augenblick. (V. 11581-86)

Bei der „Spur von meinen Erdetagen“ (V. 11583) wird es sich aus dem gesamten Zusammenhang her vornehmlich um Fausts Neulandprojekt handeln. Wird der Visionär oder der Nihilist am Ende recht behalten? Faust oder Mephisto? Letzterer ist ja der Meinung, dass alles überflutet werden wird. Siegt am Ende in der äußeren Welt der Mensch oder die Natur (Elemente)? Und was behält im Inneren des Menschen die Oberhand, sein Streben oder seine Triebnatur oder die Erstarrung von beidem? Für Faust sind die Antworten klar, er beendet seinen Lebensweg durch die ‚kleine und große Welt‘ mit Genuss ganz am Schluss.